

Eine Jubiläumsgeschichte oder „Wie der neugierige Imi zum IWI-Maskottchen wurde“

Mit dieser Ausgabe wird unsere Vereinszeitschrift, das „iwi“, 10 Jahre alt. Dieses Jubiläum möchten wir auf besondere Weise feiern und laden Sie/Euch auf eine spannende Reise durch unsere IWI-(Projekt-)Landschaft ein.

Wenn man sehr neugierig ist, kann es schon einmal vorkommen, dass einen die großen Fragen des Lebens umtreiben und man dringlich nach Antworten sucht. So erging es auch unserem neugierigen Freund Imi. In letzter Zeit hatte er sich mit vielen schwierigen Worten beschäftigt, wie z.B. dem Begriff „Inklusion“. Vielerlei Leute machten sich auch große Mühe, es zu erklären. „Mitten im Leben sein“, schnappte Imi dabei auf. „Aber was kann man sich denn darunter wieder vorstellen?“, fragte er sich. Ihm war bald klar, dass einem die wahrhaftige Bedeutung einer Sache meist nur dann bewusst wird, wenn man sich selbst auf die Suche danach begibt. Und so begann seine große Reise.

Willkommen bei integration wien!

Imi trat und fuhr und rollte mit dem Skateboard, guckte kurz in Luft und *Rumps*. Er stieß an eine Türe. „integration wien“ stand drauf. Imi riskierte einen Blick hinein. Im ersten Raum, dem Sekretariat, saßen drei Damen. Herzlich wurde er hereingebeten. Die Frauen boten dem Reisenden Wasser, einen Sessel und bunte Fotobücher zum Ansehen an. Was denn sein Anliegen sei, fragten sie nachdem Imi versorgt war. „Ich will wissen, was es heißt, **mitten im Leben zu sein**“, sagte er. „Schön, dass du da bist. Da bist du bei uns ja genau richtig“, antworteten sie im Chor. „Fein“, dachte Imi „sich willkommen fühlen und angenommen werden, das scheint mir eine wichtige Voraussetzung zu sein, um sich **mitten im Leben** zu fühlen.“

„Die Vorstandssitzung beginnt!“, hörte Imi eine Frau aus dem Nebenraum rufen. „Wie? Vor-Stand-Sitzung?“. „Was heißt denn dieses Wort schon wieder?“, fragte er sich. „Wer seid ihr?“, rief er der Gruppe zu. „Wir haben den Verein ‚Gemeinsam Leben - Gemeinsam Lernen - Integration Wien‘ 1986 zusammen mit anderen Eltern gegründet. Kinder mit und ohne Behinderungen sollen miteinander heranwachsen sowie mit- und voneinander lernen können, das war unser Wunsch. Wir haben ja selbst Kinder, die Behinderungen haben - jetzt sind sie schon bald erwachsen. Es gab damals kaum Möglichkeiten, uns blieb nichts anderes übrig, als diese selbst zu schaffen.“

„Oh“, dachte Imi etwas bedrückt, **mitten im Leben** zu sein ist anscheinend keine Selbstverständlichkeit für alle Menschen. Man muss sich tagtäglich dafür einsetzen. Es braucht auch Geduld, Kraft und Mut.“ „Danke, lieber Vor-Stand“, sagte Imi „dass ihr Dafür-steht.“ Die Gruppe lachte. Es war eine schöne Begegnung.

Willkommen in der (Vor-)Schulischen Beratung

Plötzlich ging die Türe auf, durch die Imi anfangs gekommen war und ein Mädchen kam herein. Ohne Umwege fuhr es mit seinem Rollstuhl in Richtung eines Zimmers auf dem ein oranges Plakat hing. „VorSchulische Beratung“ war darauf zu lesen. Begeistert von ihrer Zielstrebigkeit, musste Imi sie einfach aufhalten und ansprechen. „Wer bist denn du?“, fragte er. Einmal tief Luft geholt und schon antwortete das Mädchen: „Ich heiße Selina und bin 11 Jahre. Meine Hobbies sind: malen, tanzen mit meinem Rollstuhl, lesen, Computer spielen, schwimmen und meine ältere Schwester ärgern. Sie heißt Lea und ist 15 Jahre, ziemlich cool und darf schon viele Sachen machen, die ich noch nicht darf. Ob das mit meiner



Behinderung zu tun hat, weiß ich nicht. Meine Behinderung heißt Spina Bifida. Ich besuche eine Integrationsklasse. Mit einigen Schulkolleginnen habe ich richtig viel Spaß.

Es war gar nicht so einfach, dass ich diese Schule besuchen kann. Das habe ich gehört, wenn meine Mama telefoniert hat. Dabei war sie unheimlich aufgeregt, denn sie wollte, dass ich eine Integrationsklasse besuche und keine Sonderschulklasse. Was ich an der jetzigen Schule, an der Volksschule und schon im Kindergarten gar nicht mochte, ist, dass ich immer als Integrationskind bezeichnet werde. ‚Was ist ein Integrationskind?‘, habe ich vor einigen Jahren meine Mama gefragt. ‚Als Integrationskind wird ein Kind im Kindergarten oder in der Schule bezeichnet, das eine Behinderung hat und eine Gruppe oder Klasse besucht, in der Kinder mit und ohne Behinderung sind. Die Kinder in dieser Gruppe oder Klasse lernen, arbeiten und spielen gemeinsam.‘ Lange habe ich über diese Erklärung nachgedacht, bin traurig und wütend geworden. Ich möchte weder ein Integrationskind, noch ein Sonderschulkind sein. ‚Ich möchte nur ein Kind sein‘, habe ich mir gedacht.“

So schnell wie sie gekommen war, war sie schon im Zimmer mit dem Plakat verschwunden. Von Selinas Direktheit inspiriert dachte Imi „Ich glaube, ich verstehe. **Mitten im Leben** zu sein, bedeutet, dass jedes Kind das Recht hat auf inklusive Bildung im Kindergarten, in der Schule sowie in der Nachmittags- und Ferienbetreuung.“

Willkommen im Elternnetzwerk



Aus einem anderen Raum drangen Stimmen an Imis Ohr. „Hier ist aber was los“, dachte er und wollte nachsehen. Was er in dem Nebenzimmer sah, war ihm völlig neu. An den Wänden hingen bunte Plakate, wunderschön gestaltet mit Figuren und Zeichen. Darüber stand „Oskars Zukunftskreis“. Davor saß ein junger Mann, er musste der besagte Oskar sein, und blickte stolz in die große Runde. Formiert als Sesselkreis saßen hier ältere und jüngere Leute, manche hatten eine Beeinträchtigung, andere nicht. Eine Dame stellte sich als Oskars Mutter vor.

„Wir sind gerade fertig geworden. Mein Sohn und ich sind so froh, wir wollen dir unbedingt erzählen, was heute hier passiert ist. Wir haben schon vor einiger Zeit Beratung im Elternnetzwerk bekommen und auch an Veranstaltungen und Diskussionen teilgenommen. Oskar hat nämlich viele Talente, aber innerhalb unseres Bildungssystems, konnte er sie nicht richtig entfalten. In vielen Gesprächen haben wir Möglichkeiten für seinen Übergang von der Schule in den Beruf erarbeitet. Für mich war es oft gar nicht so einfach. Ich musste nämlich auch lernen, ein bisschen loszulassen. Wir wollten schließlich noch mehr Leute ins Boot holen, weil mehr Köpfe einfach mehr Ideen haben. Also hat der Ossi-..., entschuldige, das muss ich mir noch abgewöhnen. Also, hat mein erwachsener Sohn Oskar, zum Zukunftskreis geladen. Gemeinsam mit Freunden und Bekannten haben wir überlegt wo seine Stärken liegen und welche Ressourcen es in unserem Umfeld gibt. Wir haben Verantwortungen verteilt und konkrete Ziele gesetzt. Das war sehr hilfreich. So sind wir auf die Idee gekommen, dass Oskar, obwohl er einen hohen Unterstützungsbedarf hat, gerne kleine Speisen zubereitet. Er schnuppert jetzt in einer Bäckerei, die auch belegte Brote und Toast verkauft. Oskar holt sich dort seit Jahren, jeden Morgen ein Semmel, daher kennt er die Besitzerin. Sie mögen sich sehr“, sagte die nette Dame.

„Klar“, dachte Imi. „**Mitten im Leben** zu sein bedeutet berufliche Integration von Menschen mit Beeinträchtigung in einen offenen, inklusiven Arbeitsmarkt.“

Willkommen beim Projekt P.I.L.O.T.

Oskar schaltete sich jetzt selbst ein. Weil er das Malen den großen Worten vorzog, zeichnete er, was er Imi mitteilen wollte, auf ein Blatt Papier. Und so begann ein farbenprächtiger Dialog, der sich für uns Außenstehende wohl am besten so übersetzen lässt:

Oskar: „Ich möchte eine Arbeit mit Gehalt. Ich möchte ausziehen. Ich möchte alleine U-Bahn-fahren. Ich möchte so viele Dinge wie möglich selber tun. Oje, meine Mutter wird sich wieder Sorgen machen.“

Aber sie kann sich eh weiterhin im Elternnetzwerk Unterstützung holen. Danach sind ihre Nerven immer beruhigter. Und ich kann jetzt im Projekt P.I.L.O.T. weiter an meiner Zukunft arbeiten. Das ist manchmal ganz schön anstrengend, weil sich so viel tut. Weil PilotInnen sind super, die entscheiden die Richtung selbst. Und ich habe einige Nordsterne, die ich erreichen will. Meine Begleiterin wird mit mir mein Grätzl noch mehr erkunden. Ich will dann selbst einen Kaffee bestellen und bezahlen. Und dann ab in die U-Bahn. Dort bin ich gern. Möglich, dass mal was daneben geht. Aber das muss man auch erlebt haben, meinst du nicht?“

Imi bemühte seine Zeichenkünste, um gebührend zu antworten: „Da hast du wirklich recht. Oskar, du hast mir bei etwas sehr Wichtigem geholfen. Ich möchte nämlich wissen, was es bedeutet, mitten im Leben zu sein. Du scheinst auf einem tollen Weg dahin zu sein. Ich glaube, **mitten im Leben** zu sein, bedeutet seine Zukunft selbst gestalten zu dürfen und die nötige Unterstützung dabei zu bekommen.“ Oskar strahlte, da brauchte er gar kein Smiley mehr aufzuzeichnen, den beiden war völlig klar, was gemeint war.



Willkommen beim Jugendcoaching check.IN

Imi suchte einen Ort, um seine Gedanken zu sortieren. Er fand sich in einem sonndurchfluteten Raum wieder, in dem eine kleine Bibliothek stand. Doch, wie könnte es anders sein, war er auch hier nicht ganz für sich. Ein Mädchen hielt nummerierte Bücher im Arm und bemühte sich, diese in der richtigen Reihenfolge in die Regale zu ordnen. „Was machst du da?“, fragte Imi.

„A789, A790. Du bringst mich ja voll raus! Ich übe gerade“, sagte sie. „Wofür?“ wollte Imi weiterwissen. „Ich möchte vielleicht in einer Bücherei arbeiten. Meine Jugendcoach und ich haben überlegt, was man dafür können muss. Bücher zurücksortieren gehört dazu. Das übe ich. Obwohl einige gesagt haben, ich soll in eine Tagesstruktur, will ich lieber eine richtige bezahlte Arbeit. Das ist mein Ziel.“

„Oh“, sagte Imi „wie hat sich das denn angefühlt, dass andere dir sagen wollten, was du tun sollst, ohne dich zu fragen?“. „Das war ziemlich blöd. Ich will nicht, dass über mich bestimmt wird. Ich will selbst mitentscheiden. Um zum Beispiel eine Teilqualifizierung starten zu können, muss man sich schon anstrengen. Bis dahin muss ich noch einiges lernen. Aber ich habe schon damit begonnen. Ich notiere meine Termine selbst. In meinen eigenen Kalender. Wenn ich mal keine Zeit habe für den Termin hier, sage ich selber ab. Das war nicht immer so. Früher hat das mein Papa gemacht. Aber ich bin ins Jugendcoaching check.IN gekommen. Da arbeiten wir auf die Selbstständigkeit und einen Beruf hin.“

Imi verstand durch seine letzten Begegnungen plötzlich viel besser, welchen Stellenwert die berufliche Entfaltung auf das Leben hat und sagte: „**Mitten im Leben** zu sein bedeutet arbeiten zu gehen und statt Taschengeld ein eigenes Gehalt zu bekommen, weil die geleistete Arbeit als wert- und sinnvoll geschätzt wird.“

Willkommen bei der Freizeitassistenz!

Hier habe ich viel erfahren, dachte Imi, aber er spürte, er musste weiterziehen. Flink unterwegs, kam er bald vor einem Lokal zu stehen, aus dem Musik und lautes Gelächter drangen. Um einen Tisch saß eine große, bunte Gruppe. Eine junge Frau mit Blindenstock erzählte einen Witz, die anderen hingen förmlich an ihren Lippen. Etwas verstohlen blickten die übrigen Gäste auf die gut gelaunten Leute. Woran mochte das bloß liegen, wunderte sich Imi und ging hinein um sich mit der Situation vertraut zu machen – das war schließlich sein Ziel.

„Es ist leider noch nicht alltäglich, dass sich Menschen mit Behinderung genauso in der Stadt bewegen und alle Freizeitangebote nutzen können. Trotz der ständigen Inklusions-Debatten auf politischer Ebene, werden wir aus gesellschaftlichen Kontexten nach wie vor oft ausgegrenzt“, erklärte die junge Frau, die abseits ihres Faibles für Witze auch einen sehr ernsten Ton anschlagen konnte.

„Aber genau das machen wir, anfangs mit Unterstützung der Freizeitassistenz, und frei nach dem Motto: ‚Raus aus den 4 Wänden und rein ins Leben!‘ Du bist hier mitten in unserem monatlichen Stammtisch gelandet.“ „Das klingt toll. Aber Freizeitassistenz, was ist das denn?“, fragte Imi.

„Manche von uns benötigen aufgrund ihrer Behinderung mehr oder weniger Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Freizeitaktivitäten. So, dass wir diese gestalten können, wie Wir es selbst wollen. Dafür gibt es die Freizeitassistenz bei integration wien nun schon seit mehr als 15 Jahren“, klärte ihn ein junger Mann auf.

Viele Geschichten und Witze später trat Imi aus dem Lokal. Den Abend resümierend sagte er zu sich: „**Mitten im Leben** zu sein bedeutet mit Sicherheit auch, dass Jugendliche und junge Erwachsene selbstständig und selbstbestimmt ihre Freizeit abwechslungsreich gestalten können.“



Willkommen beim Teilbetreuten Wohnen

Imi war plötzlich sehr müde. Ihm fiel auf, dass er gar nicht wusste, wo er die Nacht über hinsollte. Zwei junge Frauen, die eben auch den Stammtisch verlassen hatten, sahen zu ihm hinüber und erkannten wohl seine Not. „Komm mit uns mit“, meinte eine der beiden Frauen mit dem Namen Nora. „Das ist Evi, meine Wohnassistentin, sie wird mich heute beim Betten-überziehen unterstützen. Ich habe eine echt gemütliche Bude! Und zum Glück darf ich selbst entscheiden, wen ich dahin einlade“, lachte Nora. „Interessant“, meinte Imi „und wie hast du diesen großen Schritt -das Ausziehen- gemeistert?“. „Ich nutze das Teilbetreute Wohnen. Im Alltag werde ich von Wohnassistentinnen unterstützt. Ich entscheide, was nötig ist. Oft sind es Dinge wie Einkaufen, Essenszubereitung, Arztbesuche oder Amtswege. Manchmal haben wir aber einfach nur Spaß zusammen. Aber ich habe noch viele weitere Pläne. Dazu möchte ich Evi gerne zu Rate ziehen, sie kennt mich ja schon richtig gut.“ Imi lauschte aufmerksam. „Nicht mehr so stark von meinen Eltern abhängig zu sein ist wichtig für mich. Als ich 18 wurde, war es für mich einfach an der Zeit auszuziehen“, sagte Nora und fügte kichernd hinzu „aber du bleibst heute angezogen.“ Den restlichen Weg legten sie schweigend zurück und Imi hatte Zeit, um über das Gespräch nachzudenken.

„Alleine wohnen können ist eine wichtige Sache“, dachte er. „**Mitten im Leben** zu sein bedeutet also auch selbstbestimmt wählen zu können wie, mit wem und wo man wohnt“, schlussfolgerte er kurz bevor er auf Noras Couch in seinen wohlverdienten Schlaf sank.

Willkommen bei Lebe bunt

Imi wurde am nächsten Morgen von Nora geweckt: „Steh auf, wir gehen meine Freunde besuchen. Sie leben in einer Wohngemeinschaft, kurz genannt WG. Wir werden mit ihnen gemeinsam frühstücken.“ Die zwei fuhren ein paar Stationen mit der U-Bahn und erreichten eine Gegend mit einem großen See und modernen Häusern. In der WG angekommen wurde Imi von einem der Bewohner begrüßt. „Hallo, ich bin Franz. Schön, dass du unsere Lebe Bunt-WG besuchst.“ Imi traute seinen Augen kaum, Franz sprach mit ihm, ohne die Lippen zu bewegen. „Fantastisch! Haben wir zwei etwa eine telepathische Verbindung?“ dachte Imi so laut er nur konnte. Da fuhr Franz schon fort mit seiner Erzählung: „Ich spreche mit Unterstützung eines Sprachcomputers, der ist toll. Und ich würde dir gerne erzählen, wie das Leben hier so läuft.“ Imi hörte aufmerksam zu. „Wir sind eine inklusive Wohngemeinschaft, das bedeutet, dass hier Menschen mit und ohne Behinderung zusammenwohnen und das haben wir uns bewusst ausgesucht. Bei uns passiert alles auf Augenhöhe. Wer mehr Unterstützung braucht, bekommt

diese in Form einer mobilen Wohnbegleitung wie Teilbetreutes Wohnen. Im Prinzip geht es aber darum, dass wir nur unsere Socken in Schubladen stecken – nicht uns gegenseitig. Wir sind eine coole Truppe und probieren einfach aus, wie das Wohnen in so einer bunten Gemeinschaft funktioniert, was gut klappt. Wenn jemand Neuer einzieht, verändert das die ganze Gruppe – ist ja klar. Jeder Mensch ist anders und bringt andere Fähigkeiten mit. Es ist also riesig spannend und es tut sich immer was.“

Imi fand es toll noch eine weitere Form der Lebensgestaltung kennengelernt zu haben. Er dachte: „**Mitten im Leben** zu sein bedeutet, sich seine Wohnform und die Menschen, die mit einem leben, selbstbestimmt wählen zu können.“

Willkommen mitten im Leben!



„Erst durch meine eigenen Erfahrungen, durch Gespräche, die mich berührt haben und durch Erkenntnisse, die ich selbst machen durfte, habe ich herausgefunden, welche Bedeutung **mitten im Leben** zu sein‘ hat“, dachte Imi. „Und mir gefällt es hier so gut, ich möchte eigentlich gar nicht mehr weg. Ich möchte, dass noch mehr Leute erfahren, was ich erfahren habe. Denn Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung ist unteilbar! Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung geschieht nicht von selbst! Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung ist ein Menschenrecht.“

Und so blieb der neugierige Imi und wurde zum geschätzten Maskottchen des Vereins, was er durch seinen rot-weißen iwi-Pullover stets gerne zum Ausdruck brachte.

Text: Mag.^a Stephanie Weislein

Fotos: Ernst Spiessberger